

### **Liebe Schwestern und Brüder,**

das Evangelium von der Verklärung Jesu berichtet davon, wie die Jünger von dem Erlebnis auf dem Berg so ergriffen waren, dass Petrus gesagt hat: Hier wollen wir bleiben. Er wollte diesen wunderbaren Augenblick, dieses Himmelerlebnis, das ihnen geschenkt wurde, festhalten und nicht mehr hergeben. Aber sie konnten nicht bleiben, sie mussten vom Berg wieder hinuntergehen ins Tal.

Der Berg, auf dem sich das Ereignis der Verklärung Jesu abgespielt hat, war wahrscheinlich der Berg Tabor im galiläischen Teil Israels. Am Abhang dieses Berges steht heute eine Kapelle. Über dem Eingang dieser Kapelle steht das lateinische Wort: „Descendentibus“, d. h. übersetzt „den Hinabsteigenden“. Die Kapelle ist denen gewidmet, die vom Berg Tabor hinabgehen ins Tal.

Unser Leben kennt Höhepunkte, Sternstunden mit dem Gefühl tiefer Freude und großen Glücks - aber oft nur für kurze Zeit. Dann müssen wir wieder hinabsteigen in die Niederungen des Lebens.

Geht es uns nicht manchmal mit dem Glauben ähnlich: dass wir den Weg meiden wollen, wenn er ins Tal führt, wenn Zweifel aufkommen und wir uns fragen: „Gibt es einen gütigen Gott hinter den dunklen Wolken unserer Welt“?

Heute ist der Sonntag der Caritas. Und wieder tauchen ähnliche Fragen auf: Wie steht es mit unserem christlichen Engagement, wie steht es mit der Caritas der Kirche? Kann sie die Welt besser und gerechter machen?

Nein, sie kann es offenbar nicht. Die Welt bleibt bedrohlich und unbarmherzig, lässt Schwache bei Katastrophen zugrunde gehen, duldet, dass Wehrlose niedergeschlagen oder umgebracht werden. Ist all unsere Hilfe nur ein Tropfen auf dem heißen Stein? Wie geht es weiter? Es geht wieder hinunter, ins Tal, in den Alltag hinein.

Die Jünger müssen wieder zurück auf den Weg nach Jerusalem, der auf Golgatha sein blutiges Ende nehmen wird. Auch wir müssen schnell wieder in unser alltägliches Leben zurück. Es gibt kein Bleiben auf der Höhe, kein vorweggenommenes Paradies.

Was ist die Alternative: die Augen verschließen vor allem, was unserer Hoffnung anscheinend entgegensteht?

So, liebe Schwestern und Brüder, stellt sich für jeden einzelnen von uns die Frage, wie sich Glaube und Leben bei uns verhalten. Wollen und können wir uns als Christinnen und Christen der Verantwortung entziehen bei all dem Leid und Elend in unserer Welt, auch wenn wir uns noch so machtlos und klein fühlen?

„*Sei gut, Mensch*“, so ruft uns die Caritas in diesem Jahr mit zwei Motiven auf. Sie zeigen Menschen, die Verantwortung in der Gesellschaft übernehmen und sich in Caritas-Diensten engagieren. Für den Zusammenhalt in der Gesellschaft braucht es dringend „Gutmenschen“, die Verantwortung für die Nächsten und die Gemeinschaft übernehmen und sich entschieden gegen die Herabsetzung und Diffamierung guten Handelns wehren.

Verantwortung übernehmen heißt beispielsweise, alles daran zu setzen, dass jemand nicht von „der Tafel“ abhängig wird, sondern selbst in die Lage versetzt wird, für sich zu sorgen.

Liebe Schwestern und Brüder, wo Menschen Verantwortung für die Nächsten und die Gemeinschaft übernehmen, da wird Gott selbst Frieden und Gerechtigkeit stiften. Die Saat der

Gerechtigkeit und des Friedens auszustreuen, das ist der Auftrag Jesu an uns alle. Diesem Auftrag kommen viele nach, manchmal ganz im Stillen.

Ich denke an die Schwestern der Caritas-Sozialstation, die Tag für Tag unterwegs sind zu den Kranken. Ich denke an die Pflegerinnen und Pfleger in den Krankenhäusern und Pflegeheimen. Ich denke an die Erzieherinnen in unseren Kindertagesstätten, ich denke an die Sozialpädagogen und Psychologen der Caritas: Sie ermöglichen Menschen in tiefer Ausweglosigkeit einen Aufbruch in eine neue Zukunft.

Wenn wir heute in der Kirche und in der kommenden Woche an der Haustür sammeln, dann unterstützen wir all diese Dienste. Verantwortung für die Nächsten und die Gemeinschaft übernehmen, das ist freilich nicht nur auf die professionelle Caritas beschränkt. Ich denke ebenso an die Ehrenamtlichen in unseren Pfarrgemeinden. Sie organisieren den Seniorenclub. Sie besuchen kranke und alte Menschen im Krankenhaus oder Seniorenheim. Ich denke auch an die Menschen, die oft viele Jahre lang treu und liebevoll die kranke Mutter, Schwiegermutter oder ihr behindertes Kind pflegen. Tag für Tag, Nacht für Nacht, Jahr um Jahr. Sie alle sind solche „Gutmenschen“.

In all diesen Diensten geht die Saat der Gerechtigkeit auf, die Saat der Liebe und des Friedens. Sie kann aufgehen, weil sie Jesus selbst in unser Herz gepflanzt hat. Auch wenn nach 2000 Jahren unsere Welt nicht ganz heil geworden ist: Wir können wenigstens Zeichen der Liebe setzen. Auch Jesus hat nicht alle Kranken geheilt, nicht allen Menschen zu essen gegeben. Er hat uns aber vorgelebt, wie die Welt wenigstens ein klein wenig, da wo wir gerade sind, heiler werden kann.

In der Verklärung Jesu wird uns gezeigt, wohin uns Gott mit seinem Ruf führt, in die Auferstehung mit Jesus Christus.

Die Jünger fühlen sich in der Gegenwart des verklärten Herrn so glücklich, dass sie Hütten bauen und auf dem Berg bleiben wollen. Doch dafür ist die Zeit noch nicht gekommen. Jesus nimmt sie mit hinab in die Niederungen des alltäglichen Lebens. Dort ist der Ort, dem Ruf Gottes zu folgen, auch für uns. Im Alltag müssen wir zeigen, dass wir Verantwortung übernehmen, Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums sind.

Am Ende der Verklärung sagt Jesus zu den Jüngern: „Steht auf, habt keine Angst!“. Habt keine Angst, ruft Jesus auch uns zu. Vor der Zukunft brauchen wir keine Angst zu haben, denn Jesus ist bei uns. „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe“, sagt der Vater aus der Wolke zu den drei Jüngern. Wenn wir bei Jesus sind, bei dem geliebten Sohn des Vaters, dann sind auch wir von Gott geliebt und werden auf all unseren Wegen von seiner Liebe getragen.

„Steht auf, habt keine Angst!“ Dieses Wort möchte auch ich Ihnen heute zurufen. Habt keine Angst vor der Zukunft, übernehmen wir miteinander an der Hand des Herrn Verantwortung für all diejenigen, die unsere Hilfe und Unterstützung brauchen.

Ich danke allen, die in der kommenden Woche als Sammlerinnen und Sammler für die Arbeit der Caritas unterwegs sind und wünsche ihnen, dass sie auf Menschen mit offenem Herzen und offenem Geldbeutel treffen. Sie verrichten einen unentbehrlichen Dienst, damit die Kirche und ihre Caritas die Liebe Gottes unter den Menschen sichtbar machen können.

Amen!

Diakon Konrad Niederländer  
Bischöflich Beauftragter und Vorstand  
im Caritasverband für die Diözese Passau e.V.